

Angelika Storrer

9 Interaktionsorientiertes Schreiben im Internet

Abstract: Digitale Kommunikationsformen fördern eine interaktionsorientierte Haltung zum Schreiben, die sich in zentralen Punkten von der textorientierten Schreibhaltung unterscheidet, wie sie für das Verfassen redigierter Schrifttexte charakteristisch ist. Im Beitrag werden die Unterschiede zwischen text- und interaktionsorientiertem Schreiben am Beispiel eines Wikipedia-Artikels und einer darauf bezogenen Diskussion illustriert. Weiterhin werden an diesem Beispiel auch Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen mündlichem Face-to-Face-Gespräch und schriftlicher Wikipedia-Diskussion herausgearbeitet. Dann wird am Vergleich eines Ausschnittes eines Dramentextes mit einem Mitschnitt aus einem Mehrpersonenchat verdeutlicht, dass man zwar auch in Chats Formen fingierter Mündlichkeit findet, dass bei der Bewertung abweichender Schreibungen aber weitere Faktoren – z. B. Tippfehler, fingierte Schreibprobleme, Spuren von Revisionen oder von automatischen Schreibhilfen – berücksichtigt werden müssen, die sich auf grundlegende Unterschiede zwischen text- und interaktionsorientiertem Schreiben zurückführen lassen. Auf dieser Basis wird erläutert, wie die Opposition zwischen textorientiertem und interaktionsorientiertem Schreiben dazu beitragen kann, die Abweichungen von der schriftlichen Standardsprache in der internetbasierten Kommunikation, die in der Öffentlichkeit oft als Indiz für eine Verschlechterung von Schreibkompetenzen wahrgenommen werden, differenzierter zu bewerten. Abschließend wird diskutiert, wie die Entwicklungen im Gebrauch von Schriftsprache korpusbasiert untersucht werden können und welche Herausforderungen sich beim Aufbau und bei der Aufbereitung entsprechender Korpora ergeben.

Keywords: Internetbasierte Kommunikation, Internetlinguistik, Korpuslinguistik, Social Media

1 Einführung

Das Internet hat die Art und Weise, wie wir miteinander kommunizieren, radikal verändert. Eine Facette dieser Entwicklung ist die zunehmende Nutzung von

Angelika Storrer, Universität Mannheim, Schloss EW 257, D-68131 Mannheim,
E-Mail: astorrer@mail.uni-mannheim.de

Schriftsprache in kommunikativen Bereichen, in denen bislang überwiegend mündlich bzw. fernmündlich kommuniziert wurde. Jugendliche halten schriftsprachlich Kontakt mit ihrer Peergroup, Familien und Freizeitgruppen kommunizieren über Instant Messaging. Zudem bietet das Internet viele neue Schreibansätze, z. B. in sozialen Netzwerken, Foren, Blogs oder Bewertungsportalen; viele dieser Produkte sind öffentlich sichtbar. Geschrieben wird nicht nur am Schreibtisch, sondern auch unterwegs und unter Multitasking-Bedingungen. Dabei entwickelt sich eine neue Haltung zum Schreiben, die sich in wichtigen Merkmalen vom planvollen Verfassen redigierter Schrifttexte unterscheidet und die mit dem Konzept des „interaktionsorientierten Schreibens“ erfasst werden soll.

Das Konzept des interaktionsorientierten Schreibens dient dazu, aktuelle Entwicklungen in der Nutzung von Schriftsprache in der internetbasierten Kommunikation zu beschreiben und einzuordnen. Wichtig für diese Einordnung ist die Einsicht, dass die Produkte der Netzkommunikation sowohl Merkmale mündlicher Gespräche als auch Merkmale schriftlicher Texte aufweisen, dass sie aber darüber hinaus eigenständige Eigenschaften haben, für die es weder im Gespräch noch im prä-digitalen Text eine direkte Entsprechung gibt. Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen Text, Gespräch und internetbasierter Kommunikation wurden schon früh thematisiert und an verschiedenen digitalen Genres herausgearbeitet (z. B. Androutsopoulos 2007; Beißwenger 2007, 2016a; Crystal 2011; Storrer 2001, 2017). In Unterkapitel 2 werden Aspekte dieser Diskussion, die für das Verständnis des interaktionsorientierten Schreibens zentral sind, aufgegriffen und erläutert.

Internetbasierte Kommunikation (IBK) ist ein Forschungsgegenstand, der nicht nur synchron, sondern auch diachron untersucht werden kann. Wenn man Aussagen über internetinduzierte Sprachwandeltrends treffen möchte, ist es sinnvoll, Entwicklungen über eine möglichst große Zeitspanne hinweg zu betrachten. Unterkapitel 2.1 gibt deshalb einen kurzen Abriss der Entwicklungen und grenzt die Bezeichnungen „Internet“, „WWW“ (World Wide Web), „Web 2.0“ und „Social Web“, die oft synonym verwendet werden, voneinander ab. In Unterkapitel 2.2 werden die in diesem Beitrag verwendeten Bezeichnungen „internetbasierte Kommunikation“ für den Untersuchungsgegenstand und „Internetlinguistik“ für die Forschungsrichtung präzisiert und zu anderen Bezeichnungen in Bezug gesetzt.

In Unterkapitel 3 werden zentrale Unterschiede zwischen Interaktionsorientierung und Textorientierung beim Schreiben herausgearbeitet. Am Beispiel eines Wikipedia-Artikels und einer darauf bezogenen Diskussion werden einerseits Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen mündlichen Gesprächen und schriftlicher Netzkommunikation illustriert. Andererseits wird gezeigt, wie

das interaktionsorientierte Schreiben von Diskussionsbeiträgen auf das textorientierte Verfassen von Artikeln bezogen ist.

Unterkapitel 4 setzt das interaktionsorientierte Schreiben in Bezug zum Fingieren von Mündlichkeit beim textorientierten Gestalten fiktiver Dialoge. Am Vergleich eines Ausschnittes eines Dramentextes mit einem Mitschnitt aus einem Mehrpersonenchat wird verdeutlicht, dass man zwar auch in Chats Formen fingierter Mündlichkeit findet, dass bei der Bewertung abweichender Schreibungen aber weitere Faktoren – z. B. Tippfehler, fingierte Schreibprobleme, Spuren von Revisionen oder von automatischen Schreibhilfen – berücksichtigt werden müssen, die sich auf grundlegende Unterschiede zwischen text- und interaktionsorientiertem Schreiben zurückführen lassen.

Unterkapitel 5 stellt das Konzept noch einmal in den Kontext der öffentlichen Debatte um die Einordnung und Bewertung der neuen Schreibformen im Internet und erläutert, wie die neuen Entwicklungen korpusbasiert untersucht werden können und welche Herausforderungen sich für die Anbieter von Korpora dabei ergeben.

2 Text, Gespräch, internetbasierte Kommunikation

Für die Beschäftigung mit größeren Einheiten der Kommunikation spielt in der linguistischen Forschung die Opposition zwischen den Kategorien ‚Text‘ und ‚Gespräch‘ eine zentrale Rolle. Die Trennung der Bereiche ‚Textlinguistik‘ und ‚Gesprächslinguistik‘, die unter anderem im HSK-Band *Text- und Gesprächslinguistik* (Brinker et al. 2000) vorgenommen wird, trägt der Einsicht Rechnung, dass die Sprachproduktion in Text und Gespräch unterschiedlichen Bedingungen unterliegt und dass für die mündliche, körpergebundene Sprachproduktion andere Merkmale relevant sind als für die Produktion schriftsprachlicher Texte. Auch wenn es eine Vielzahl von Präzisierungsvorschlägen für den Textbegriff mit sehr unterschiedlichem Begriffsumfang gibt (vgl. Wagner 2016), wurden textlinguistische Analysekategorien primär für linear organisierte, monologische Schrifttexte entwickelt, während sich Ansätze zur Gesprächsanalyse primär an der mündlichen Interaktion orientieren (vgl. Deppermann 2008).

Das Verhältnis zwischen Gesprächen und Texten wird in verschiedenen Arbeiten, mit unterschiedlichen Schwerpunktsetzungen und vor dem Hintergrund unterschiedlicher theoretischer Ansätze, systematisiert und erklärt.¹ Im

¹ Z. B. Koch & Oesterreicher (1985), Klein (1985), Hoffmann (2014), Eichinger (2017).

Bereich der Grammatikforschung hat die am IDS entwickelte Grammatik der deutschen Sprache (GDS) (Zifonun et al. 1997) Pionierarbeit geleistet, indem sie in Kapitel C die Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen den Kategorien „Text“ und „Gespräch“ („Diskurs“) herausgearbeitet und in den theoretischen Rahmen der GDS eingebunden hat. Die Kategorie „Gespräch“ („Diskurs“)² wird definiert als „mündliche Form sprachlicher Kommunikation, die an das Hier und Jetzt der aktuellen Sprechsituation, an Ko-Präsenz und Handlungskoordination von Sprecher(n) und Hörer(n) gebunden ist“ (Zifonun et al. 1997: 161). Eine zentrale Aufgabe der gemeinsamen Handlungskoordination im Diskurs besteht in der Organisation des Sprecherwechsels (das Turn-Taking), das im Teilkapitel C5 der GDS beschrieben wird. Texte werden definiert als „Produkte sprachlichen Handelns, die in ihrer medialen Repräsentation und Gestaltkonstanz darauf angelegt sind, abgelöst von der Entstehungssituation an anderen Orten und zu anderen Zeiten (immer neu) rezipierbar zu sein“ (Zifonun et al. 1997: 249). An diesen funktional gefassten Textbegriff schließt auch die Opposition von textorientiert und interaktionsorientiert an.

Die Schrift war lange das wichtigste Medium zur formfixierten Aufbewahrung sprachlicher Äußerungen über die eigentliche Sprechsituation hinaus; Schriftlichkeit spielte in dieser Funktion eine zentrale Rolle für die orts- und zeitunabhängige Tradierung von sprachlich verfasstem Wissen (vgl. Ehlich 1994). Es verwundert also nicht, dass in den Systematisierungen der GDS 1997 die Textkategorie mit schriftlich realisierter Sprache, die Gesprächskategorie mit mündlich realisierter Sprache identifiziert wurde. Seit der Verbreitung des Internets wird Schriftsprache aber nicht mehr nur für die Gestaltung von Texten genutzt, sondern auch für die Interaktion zwischen Nutzern mit Hilfe internetbasierter Kommunikationstechnologien. Für dieses interaktionsorientierte Schreiben gab es zwar prä-digitale Vorläufer, z. B. in Form von Zettelbotschaften, aber erst durch das Internet ist das interaktionsorientierte Schreiben in vielen Bereichen alltäglich geworden. Die bisherige Identifikation von Text mit Schriftsprache und Gespräch mit gesprochener Sprache wird diesen Entwicklungen nicht mehr gerecht.

Für die IBK-Forschung stellt sich die Frage, ob sich internetbasierte Kommunikationsformen besser mit Ansätzen und Kategorien aus der Textlinguistik oder aus der Gesprächslinguistik analysieren lassen (Storrer 2001; Beißwenger 2007;

2 Zifonun et al. (1997) verwenden, im Anschluss an die Terminologie der funktionalen Pragmatik, den Kategoriennamen „Diskurs“; der Gegenstandsbereich und die angegebenen Charakteristika entsprechen aber grosso modo denen für die Kategorie Gespräch in anderen Darstellungen. Um Verwechslungen mit dem in den Kulturwissenschaften verbreiteten, an Foucault anschließenden Diskursbegriff (vgl. z. B. Gredel 2017) zu vermeiden, verwende ich in diesem Artikel den Kategoriennamen „Gespräch“.

Dürscheid & Brommer 2009; Imo 2013). Die Antworten darauf fallen unterschiedlich aus, je nachdem, welche Fragestellungen fokussiert und welche Daten untersucht werden. In seinem Ansatz „Sprache-in-Interaktion“ analysiert Imo (2013) mündliche Gespräche und digital mediatisierte Interaktion mit Kategorien und Methoden der am mündlichen Gespräch entwickelten Interaktionalen Linguistik. Seine Analysen beziehen sich auf Produktdaten, also auf per Chat, SMS oder WhatsApp erzeugte Sequenzen von Botschaften. Wenn internetbasierte Kommunikation auch prozessorientiert untersucht wird, treten die Gemeinsamkeiten des Chattens mit dem Verfassen von Texten – z. B. die Möglichkeit, das Produkt vor dem Verschicken zu revidieren, die Sprachrezeption über das Auge – deutlicher zu Tage (vgl. Beißwenger 2010). In vielen Arbeiten zur internetbasierten Kommunikation wird in mehr oder weniger ausführlicher Form reflektiert, dass die Produkte Merkmale sowohl von Texten als auch von Gesprächen haben, aber auch Eigentümlichkeiten aufweisen, die an die Verfügbarkeit digitaler Ressourcen und an damit verbundene Praktiken gebunden sind (Androutsopoulos 2007; Kalass 2013; Beißwenger 2016a). Die Äußerungsformen und -strukturen sind durch technische Funktionen der verwendeten Kommunikationstechnologie ebenso beeinflusst wie durch soziale Faktoren und individuelle Kompetenzen. Herring (2007) hat zehn technische und acht situationsbezogene Faktoren zusammengestellt, die nachweislich Einfluss auf Sprachformen und Sprachstrukturen der internetbasierten Kommunikation nehmen. Dazu gehören die Frage, ob die Beiträge privat oder internetöffentlich sichtbar sind, die Art der Identifikation, d. h. ob mit Klarnamen, mit Pseudonym oder ganz anonym kommuniziert wird, die Persistenz, d. h. ob ein Beitrag gespeichert oder nur für eine bestimmte Dauer sichtbar wird, und die Frage, ob die Schreibaktivität eines Nutzers für die anderen Teilnehmer erkennbar ist oder nicht. Die von Herring bewusst als offen deklarierte Liste aus dem Jahr 2007 muss inzwischen erheblich erweitert werden: Es entwickeln sich nicht nur laufend neue internetbasierte Kommunikationsplattformen und -dienste, sondern auch bereits etablierte Plattformen und Dienste aktualisieren laufend ihre Angebote und bieten neue Funktionen an. Jede Veränderung kann sich auf Sprachformen und -strukturen auswirken; eine auf die Entwicklungen im Social Web aktualisierte Übersicht findet sich in Herring & Androutsopoulos (2015).

Lobin (2014), der die Veränderungen der Kulturtechniken des Lesens und Schreibens im Zuge der Digitalisierung an vielen Beispielen illustriert, arbeitet drei wichtige Besonderheiten digitaler Kommunikation heraus: Vernetzung, Datenintegration und Automatisierung.

Digitale Vernetzung ermöglicht die schnelle Rückkopplung zwischen den Beteiligten, wodurch sich interaktionsorientierte Schreibformen überhaupt erst im großen Stil entwickeln können. Die Nutzer können über Computernetze

nicht nur Botschaften transferieren, sondern sind selbst an der Vernetzung von Daten beteiligt (z. B. durch das Anlegen von Links, Hashtags oder durch Aktivitäten wie Folgen, Abonnieren, Liken etc.).

Datenintegration führt dazu, dass bislang getrennte Medientypen in hypertextuelle Umgebungen eingebunden und auf vielfältige Weise miteinander verknüpft sind. In der internetbasierten Kommunikation lassen sich digital mediatisierte Beiträge gesprochener und geschriebener Sprache in verschiedener Weise kombinieren. Um nur zwei einfache Beispiele zu nennen: Videokonferenzsysteme wie Skype bieten die Möglichkeit, parallel zur gesprochenen Interaktion schriftlich auf einem Chatkanal zu kommunizieren. Mit Messengern wie WhatsApp lassen sich Text-, Bild-, Audio- und Videodateien in denselben Kommunikationsverlauf integrieren.

Automatisierung bedeutet beispielsweise, dass an der Kommunikation nicht nur Menschen beteiligt sind, sondern auch die Computerprogramme, die Äußerungen automatisch korrigieren, übersetzen und systemgenerierte Beiträge in den Interaktionsverlauf integrieren. Sie können – z. B. in Form von Bots – auch selbst an der Interaktion beteiligt sein.

Diese Charakteristika digitaler Kommunikationstechnologie prägen den internetinduzierten Wandel von Medienformaten (Bucher, Gloning & Lehnen 2010) und hinterlassen Spuren in den Produkten des interaktionsorientierten Schreibens. Diese können zwar in etlichen Aspekten mit Kategorien und Ansätzen aus der Gesprächs-, Text- oder Diskurslinguistik untersucht werden. Allerdings stoßen die am linearen, gestaltstabilen Text oder am mündlichen Face-to-Face-Gespräch entwickelten Ansätze schnell an ihre Grenzen, sodass Ansätze kombiniert und neue Kategorien und Methoden etabliert werden müssen (vgl. z. B. Kalass 2013; Gredel 2017).

2.1 Internet, WWW, Web 2.0, Social Web und mobiles Internet

In der Alltagssprache werden die Begriffe *Web* und *Internet* oft als Synonyme verwendet. Genaugenommen ist das WWW aber nur einer von mehreren sogenannten Diensten im mediengeschichtlich älteren Internet, das sich aus dem 1969 entstandenen ARPANET entwickelt hat und eine Infrastruktur für Computernetzwerke bezeichnet, die Daten über die Protokollfamilie TCP/IP (Transmission Control Protocol/Internet Protocol) austauschen³. Das World Wide Web (mit WWW oder Web abgekürzt) wurde erst 1989 am Genfer Kernforschungszentrum

³ Vgl. Ebersbach, Glaser & Heigl (2016: 12–20).

CERN aus dem Interesse heraus entwickelt, die Zusammenarbeit und die Kommunikation zwischen örtlich getrennten Forschergruppen zu unterstützen.

Die Unterscheidung von Internet und WWW ist vor allem dann relevant, wenn man die Entwicklungen des interaktionsorientierten Schreibens diachron untersuchen möchte, denn es gab bereits vor dem WWW andere internetbasierte Kommunikationsdienste, die auch schon früh linguistisch untersucht wurden. Hierzu gehören E-Mails (Janich 1994), die Diskussionen im Usenet (z. B. Feldweg, Kibiger & Thielen 1995) und der 1988 entstandene Internet Relay Chat (IRC) (Lenke & Schmitz 1995).

Charakteristisch für das WWW ist das Hypertextprinzip, nach dem Daten über Hyperlinks miteinander verknüpft werden. Der Zugriff auf das WWW über kostenfrei erhältliche und einfach bedienbare Webbrowser hat entscheidend zur Verbreitung und Popularisierung des Internets beigetragen. An den seit 1997 jährlich durchgeführten ARD/ZDF-Online-Studien⁴ lässt sich die Entwicklung gut verfolgen: Im Jahr 1997 nutzten erst 6,5 % der Bevölkerung das Internet; in der aktuellsten Erhebung von 2016 ist der Anteil auf 83 % angestiegen. Der Anteil der Befragten, die täglich online sind, stieg von 23 % im Jahr 2003, in dem die tägliche Nutzung erstmals erhoben wurde, auf 65 % im Jahr 2016.

Mit dem Ausdruck *Web 2.0*, der sich im Anschluss an eine 2004 von Tim O'Reilly und Dale Dougherty organisierte, gleichnamige Konferenz schnell verbreitete, ist keine technisch neue Version des WWW gemeint. Es handelt sich vielmehr um ein „ideenleitendes Schlagwort“ (Ebersbach, Glaser & Heigl 2016: 24), mit dem allgemeine Aspekte des Wandels in der Nutzung des WWW ab der Jahrtausendwende erfasst werden sollen. In seinem programmatischen Artikel *What Is Web 2.0? Design Patterns and Business Models for the Next Generation of Software* erläutert O'Reilly (2005) die technischen, ökonomischen und sozialen Aspekte des Wandels: Neue Formen der Entwicklung und Bereitstellung von Software, neue Geschäftsmodelle, neue Formen der Nutzerpartizipation. Ebersbach, Glaser & Heigl (2016) geben eine auf den neuesten Stand der Entwicklungen bezogene Einführung aus informationswissenschaftlicher Sicht und entwickeln eine Typologie für Social-Media-Anwendungen (Wikis, Blogs, Soziale Netzwerke etc.) und typische Praktiken (Social Sharing, Social Tagging, Mashups etc.). Mit dem Konzept des „Social Web“ fokussieren Ebersbach, Glaser & Heigl (2016) die sozialen und kommunikativen Aspekte des Web 2.0, d. h. den Aufbau und die Pflege sozialer Beziehungen, den Informationsaustausch und die gemeinsame Wissensproduktion mithilfe webbasierter Anwendungen (Ebersbach, Glaser & Heigl 2016: 30–33). In vielen Arbeiten werden die

⁴ <http://www.ard-zdf-onlinestudie.de> (letzter Zugriff 20. 7. 2017).

Bezeichnungen „Web 2.0“ und „Social Web“ aber auch synonym verwendet (vgl. Siever 2015: 56–59).

2.2 Internetbasierte Kommunikation, Computervermittelte Kommunikation, Keyboard-to-Screen-Kommunikation

„Internetbasierte Kommunikation“ ist eine Bezeichnung für einen interdisziplinär bearbeiteten Forschungsgegenstand, der sich mit Technologien, Prozessen und Produkten der Kommunikation unter Nutzung der technischen Infrastruktur des Internets beschäftigt.⁵ Die dabei untersuchten Technologien und Kommunikationsformen erfassen client-basierte Dienste wie E-Mail, Internet Relay Chat und Usenet ebenso wie webbasierte Kommunikationsdienste, Social-Media-Anwendungen und entsprechende Apps (vgl. Beißwenger 2018). Als Bezeichnung für das Forschungsfeld, das sich unter linguistischer Perspektive mit internetbasierter Kommunikation beschäftigt, hat sich die Bezeichnung *internet linguistics* (Crystal 2011) bzw. „Internetlinguistik“ (Marx & Weidacher 2014) etabliert.

In der Literatur finden sich verschiedene Benennungen, die den hier als „internetbasierte Kommunikation“ bezeichneten Gegenstandsbereich enger oder weiter fassen, aber in Bezug auf die untersuchten Datentypen und Phänomene große Überschneidungsbereiche haben. In der internationalen Forschung weit verbreitet ist der englische Ausdruck *computer-mediated communication* (CMC), der auch im Namen der seit 1995 erscheinenden einschlägigen Fachzeitschrift *Journal of computer-mediated communication*⁶ oder der seit 2013 jährlich stattfindenden Konferenzreihe *CMC and Social Media Corpora for the Humanities*⁷ verwendet wird. Der mit CMC bezeichnete Gegenstandsbereich ist weiter gefasst als die internetbasierte Kommunikation, weil auch Kommunikationstechnologien und -formen berücksichtigt werden, die nicht auf der Infrastruktur des Internets aufsetzen, z. B. SMS-Botschaften, die über die Netze der Telekommunikationsanbieter verschickt werden.⁸ Die an SMS interessierte deutschsprachige Forschung gibt deshalb der Bezeichnung CMC bzw. der deutschen Übersetzung „computervermittelte Kommunikation“ (cvK) den Vorzug gegenüber der Bezeichnung „internetbasierte Kommunikation“.

⁵ Die Arbeiten des interdisziplinären, DFG-geförderten Netzwerks *Empirikom* geben einen Einblick in die Themen und Untersuchungsgegenstände. <http://www.empirikom.net> (letzter Zugriff 18. 10. 2017).

⁶ [http://onlinelibrary.wiley.com/journal/10.1111/\(ISSN\)1083-6101](http://onlinelibrary.wiley.com/journal/10.1111/(ISSN)1083-6101) (letzter Zugriff 20. 7. 2017).

⁷ <https://sites.google.com/site/cmccorpora/> (letzter Zugriff 20. 7. 2017).

⁸ Zur Abgrenzung von CMC und IBK vgl. ausführlich Beißwenger (2007: 31–33).

Um die Vergleichbarkeit von SMS und internetbasierter Kommunikation zu sichern, führen Jucker & Dürscheid (2012) die Bezeichnung *keyboard-to-screen communication* (KSC) für Kommunikationsformen ein, die folgende Eigenschaften aufweisen: „a) primarily graphically realized, b) either in a one-to-one, a one-to-many or a many-to-many-format and c) mediated by cell phones, smart phones, or networked PC tablets and computers“ (Jucker & Dürscheid 2012: 2). Die Ausdrücke *keyboard* und *screen* sind zwar weit gefasst, der Gegenstandsbe- reich ist aber deutlich enger begrenzt als bei IBK oder CMC. Bild- Audio- und Videodateien, die nicht per Tastatur erzeugt werden, sind ebenso ausgeschlos- sen wie schriftliche Beiträge, die über die Spracheingabe, also gesprochene Sprache, die automatisch verschriftlicht wird, generiert werden. Auch system- generierte Beiträge – die z. B. Nutzeraktivitäten in Chats für die anderen Betei- ligten sichtbar machen – und algorithmisch generierte Beiträge von Chatbots werden nicht abgedeckt.

Trotz der Unterschiede im Detail werden in den mit IBK, CMC und KSC etikettierten Forschungsarbeiten ähnliche Kommunikationsformen und Phäno- mententypen untersucht. Wenn man keine „traditionellen“ SMS-Beispiele berück- sichtigt, dafür aber auch die multimodalen, hypertextuellen Aspekte digitaler Interaktionsumgebungen im Internet mit in die Analyse integrieren möchte, scheint mir die Bezeichnung „internetbasierte Kommunikation“ für den For- schungsgegenstand und *internet linguistics* bzw. „Internetlinguistik“ für das Forschungsfeld nachhaltiger zu sein als die auf aktuelle Ein- und Ausgabegerä- te bezogene KSC und eine darauf bezogenen „KSC-Linguistik“.

3 Textorientiertes vs. interaktionsorientes Schreiben

Die Vorstellungen davon, wie Schriftsprache zu sein hat, waren lange Zeit ge- prägt von redigierten Texten, die meist erst nach sorgfältiger Prüfung und oft mehrfacher Überarbeitung veröffentlicht wurden. In der internetbasierten Kom- munikation wird Schriftsprache aber zunehmend in Kontexten verwendet, in de- nen bislang eher gesprochen bzw. telefoniert wurde. Außerdem entstehen viele neue Schreibanlässe in den multimodalen, hypertextuellen Interaktionsumge- bungen des Social Web. Diese Entwicklungen fördern eine interaktionsorientier- te Haltung zum Schreiben, die sich in zentralen Punkten von der textorientierten Schreibhaltung unterscheidet, wie sie für das Verfassen von literarischen, wis- senschaftlichen oder journalistischen Texten charakteristisch ist.

Beim textorientierten Schreiben ist das Schreibziel ein Produkt, das über den laufenden Kommunikationszusammenhang hinausgehend Bestand haben

soll. Sein Inhalt soll ohne weitere unmittelbare Interaktion zwischen Schreiber und Leser zu verstehen sein. Charakteristisch für das textorientierte Schreiben sind Prozesse des Planens und (oft mehrfachen) Überarbeitens, die Arbeit am Text, die in der Schreibprozessforschung erforscht und modelliert werden.

Das interaktionsorientierte Schreiben ist hingegen auf einen Kommunikationsverlauf in einer digitalen Interaktionsumgebung bezogen, bei der die Möglichkeit besteht, Verstehensprobleme interaktiv zu bearbeiten. Die Produkte des interaktionsorientierten Schreibens müssen primär für die an der Interaktion Beteiligten verständlich sein. Die Versprachlichungsstrategien sind primär auf das Gelingen der laufenden Interaktion hin ausgerichtet. Hierfür kann eine schnelle Reaktion wichtiger sein als Prägnanz und sprachliche Elaboriertheit. Die für das textorientierte Schreiben maßgebliche Tugend des Überarbeitens, des Feilens am Text, die auch beim interaktionsorientierten Schreiben grundsätzlich möglich wäre, ist dabei oft nachrangig. Dafür spielen Aspekte der Beziehungsgestaltung und der gemeinsamen Bearbeitung einer Kommunikationsaufgabe bei der Versprachlichung eine zentrale Rolle.

Das Konzept des interaktionsorientierten Schreibens dient einerseits dazu, die Eigentümlichkeiten der internetbasierten Kommunikation zu erfassen und zu beschreiben, wie die Nutzer mit den kommunikativen Ressourcen, die ein Kommunikationswerkzeug (ein Messenger, ein Chat, ein Diskussionsforum) oder eine Social-Media-Plattform (Facebook, Instagram, MediaWiki etc.) bereitstellen, kreativ und spielerisch umgehen (z. B. Beißwenger & Storrer 2012).

Die Opposition zwischen textorientiertem und interaktionsorientiertem Schreiben steht andererseits im Zusammenhang mit der Einordnung und Bewertung der neuen Sprachformen. Sie soll dazu beitragen, die vielen Abweichungen von der schriftlichen Standardsprache, die man in IBK-Produkten findet und die in der Öffentlichkeit als Indiz für eine Verschlechterung von Schreibkompetenzen wahrgenommen werden, differenzierter zu bewerten (Storrer 2014). Beim interaktionsorientierten Schreiben steht das Gelingen der laufenden sozialen Interaktion im Mittelpunkt; beim textorientierten Schreiben das Verfassen eines normkonformen und aus sich heraus verständlichen Textes. Wenn man sich diesen Unterschied bewusst macht, wird klar, warum man interaktionsorientierte Schreibprodukte nicht mit den Maßstäben bewerten sollte, die gemeinhin für die Bewertung von Produkten des textorientierten Schreibens herangezogen werden. Wichtig für diese Diskussion ist auch die Einsicht, dass interaktionsorientiertes und textorientiertes Schreiben für die Partizipation am Social Web gleichermaßen relevant sind. In vielen digitalen Genres sind textorientiertes und interaktionsorientiertes Schreiben aufeinander bezogen, indem ein textorientiert verfasster Beitrag – z. B. ein Blogpost, ein Artikel einer Online-Zeitung – den Bezugspunkt von interaktionsorientierten Kommentaren bildet.

Im Folgenden soll am Beispiel der Wikipedia illustriert werden, wie sich das textorientierte und das interaktionsorientierte Schreiben bei den kollaborativen Schreibprozessen funktional ergänzen. Die Wikipedia ist in sogenannten Namensräumen organisiert, die jeweils verschiedene Funktionen erfüllen und für die auch unterschiedliche Leitlinien und Konventionen gelten (vgl. van Dijk 2010, Storrer 2012, Kalass 2013). Das Beispiel beschränkt sich auf die Namensräume der Artikeltexte und der Artikeldiskussionen.

Artikeltexte präsentieren Wissen zum Artikelgegenstand so, dass sich Leser schnell und ohne direkte Rückfragen Informationen erschließen können. Wichtige Merkmale der textorientierten Grundhaltung, das reflektierte Planen, Strukturieren und Redigieren, sind für die Arbeit an den Artikeln charakteristisch, auch wenn die Wikipedia als dynamischer Hypertext nicht auf einen Abschluss des Produktionsprozesses, sondern auf kontinuierliche Aktualisierung und Optimierung der Artikel hin ausgerichtet ist. Artikeldiskussionen dienen den aktiven Nutzern dazu, sich über die Verbesserung und Aktualisierung des Artikels auszutauschen und strittige Aspekte zu diskutieren. Hierbei wird überwiegend in einer interaktionsorientierten Grundhaltung geschrieben, bei der das Gelingen des aktuellen Handlungsziels – die Verbesserung des Artikels, die Diskussion um strittige Formulierungen oder die Zuverlässigkeit von Quellen – im Mittelpunkt steht.

Am Beispiel des in Abbildung 9.1 gezeigten Artikels zum persischen Großkönig Bahram I. und des in Abbildung 9.2 gezeigten Diskussionsstrangs soll im Folgenden verdeutlicht werden, wie eng das interaktionsorientierte Diskutieren und die textorientierte Arbeit am Artikel miteinander verknüpft sind. Zur Illustration habe ich bewusst einen kurzen Artikel zu einem wenig kontroversen Artikelgegenstand und eine Diskussion zwischen nur zwei Nutzern gewählt. Artikel und Artikeldiskussionen sind meist sehr viel komplexer strukturiert.

Abbildung 9.1 zeigt den Artikel zum Lemma *Bahram I.* in der Version, die zum Zeitpunkt des Initialbeitrags der in Abbildung 9.2 gezeigten Diskussion aktuell war.⁹ Der Initialbeitrag der Diskussion zitiert zunächst die Datumsangaben im Artikel „Bahram I. (* 273; † 276)“, die nahelegen, dass der betreffende Großkönig nur drei Jahre gelebt hat. Der Nutzer benennt das Problem, dass ein mit Stern gekennzeichnetes Datum normalerweise als Geburtsdatum verstanden wird, nicht direkt, sondern nimmt mit in seinem Kommentar („... aber hallo!!! und was er alles in den 3 Jahren Lebenszeit gemacht hat ...“) die Angaben scheinbar ernst und zeigt sich verwundert. Der zweite Nutzer greift diese ironische Ebene in seiner Replik „Jaja, die Kinder waren damals eben ehrgeiziger

⁹ Die Versionen von Wikipedia-Seiten können über die Versionengeschichte rekonstruiert werden und bleiben über eine permanente URL auch direkt referenzierbar.

Bahram I. (* 273; † 276) war ein Sohn des Großkönigs **Schapur I.** und während der Regierungszeit seines Vaters der Beherrscher der Provinz **Atropatene**. Nach dem Tod seines Bruders **Hormizd I.** übernahm Bahram die Herrschaft über das **Sassanidenreich**. Er verhalf dem **Zoroastrismus** und der Gruppe um den Hohen Priester **Katir** wieder zu neuer Bedeutung. Die Anhänger anderer Religion wie **Christen**, **Buddhisten** oder die Parteigänger des Religionsstifters **Mani** ließ er zeitweise verfolgen.

Literatur

- Klaus Schippmann: *Grundzüge der Geschichte des sasanidischen Reiches*, Darmstadt 1990.

Abb. 9.1: Artikeltext zu Bahram I. Artikel im Bearbeitungsstand vom 21. Juli 2005, 08:54 UTC. https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Bahram_I.&oldid=7854522 (letzter Zugriff 15. 7. 2017)

Diskussion: Bahram I.

Bahram I. (* 273; † 276)... aber hallo!!! und was er alles in den 3 Jahren Lebenszeit gemacht hat... [Hartmann Schedel](#) 21:09, 22. Jul 2005 (CEST)

Jaja, die Kinder waren damals eben ehrgeiziger als heute...es war von dem Autor natürlich seine Regierungszeit gemeint - Geburtsdaten haben wir eh realtiv selten aus dieser Zeit überliefert. --[Benowar](#) 11:54, 23. Jul 2005 (CEST)

mhmmm ok :-)
[Hartmann Schedel](#) 02:26, 1. Aug 2005 (CEST)

Abb. 9.2: Diskussion zu Bahram I. https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Diskussion: Bahram_I.&oldid=109089043 (letzter Zugriff 15. 7. 2017)

als heute ...“ zunächst auf, wechselt dann die Ebene und erläutert sein Verständnis der Datumsangaben („es war von dem Autor natürlich seine Regierungszeit gemeint.“). Durch die Formulierung „von dem Autor“ gibt er zu erkennen, dass er selbst aber nicht der Verursacher des Fehlers ist.¹⁰ Aus der Versionengeschichte des Artikels kann man rekonstruieren, dass dieser Nutzer unmittelbar vor dem Posten seiner Replik das missverständliche Textsegment „Bahram I. (* 273; † 276)“ bereits durch „Bahram I. († 276)“ ersetzt hatte. Der Bezugspunkt der Diskussion ist zum Zeitpunkt seines Postings also schon gar nicht mehr die in Abbildung 9.2 gezeigte Artikelversion, sondern eine Version, die nur noch die Angabe zum Todesdatum enthält. Im dritten Satz seines Postings („Geburtsdaten haben wir eh realtiv selten aus dieser Zeit überliefert.“) rechtfertigt er vermutlich, warum er bei dieser Revision nicht das richtige Geburtsdatum eingefügt, sondern nur die irreführende Datierung gelöscht hat. Der Autor des Initialbeitrags reagiert 9 Tage später mit dem Posting „mhmmm ok :-)“, wobei offen ist, ob sich die darin ausgedrückte Zustimmung auf die vorgenommene Änderung, auf die Rechtfertigungsgründe oder auf beides bezieht.

Sprachlich findet man in den Postings viele Merkmale, die auch als typisch für Alltagsgespäche gelten (vgl. Eichinger 2017): Partikeln wie „eben“ und

¹⁰ Anhand der Versionengeschichte lässt sich belegen, dass die betreffende Datumsangaben tatsächlich von einem anderen Nutzer formuliert wurden. Allerdings können in der Wikipedia dieselben Personen unter mehreren Nutzernamen agieren.

„eh“; interaktive Einheiten wie „jaja“, „mhmmm“, „ok“ sowie den Ausruf „aber hallo!!!“, der gleich durch drei Ausrufezeichen als solcher gekennzeichnet ist. Sätze und Satzfragmente sind lose aneinandergereiht und durch Auslassungspunkte und Trennstriche – die man als fingierte Sprech- bzw. Denkpausen interpretieren kann – getrennt.

Am Beispiel lassen sich aber auch zentrale Unterschiede zwischen Wikipedia-Diskussionen und mündlichen Gesprächen verdeutlichen: Der Initialbeitrag ist nicht an einen bestimmten Gesprächspartner gerichtet, sondern an alle Nutzer, die an der Verbesserung des Artikels interessiert sind. Der Verfasser des Initialbeitrags kann zum Zeitpunkt des Postens keine konkreten Erwartungen entwickeln, wer darauf Bezug nehmen wird und zu welchem Zeitpunkt eine Reaktion erfolgt. Die WikiMedia-Software stellt technische Funktionen bereit, mit denen sich Nutzer über Veränderungen an Seiten benachrichtigen lassen können; die Daten zu deren Aktivierungen sind aber – im Gegensatz zu den öffentlich einsehbaren Artikelrevisionen – nicht öffentlich sichtbar. Der Interaktionsverlauf erstreckt sich hier über mehrere Tage; in diesem Zeitraum nimmt einer der Nutzer eine Änderung am Artikel vor, die das im Initialposting benannte Problem repariert. Damit verändert sich auch der für die Diskussion relevante Bezugspunkt; ohne diese Revision ist der Diskussionsverlauf nicht adäquat interpretierbar. Zwar ist es recht plausibel anzunehmen, dass das abschließende Posting „mhmmm ok :-“ nicht nur den vorherigen Diskussionsbeitrag, sondern auch die im Beitrag nicht explizit thematisierte Revisionshandlung evaluiert. Einen Nachweis, dass der Nutzer die Revision aber wirklich wahrgenommen hat, könnte man nur anhand von Prozessdaten, in diesem Fall Daten zu den vom Nutzer abgerufenen Seiten, führen. Auch die Interpretation, dass es sich um eine positive Evaluation handelt, ist zwar plausibel, weil mit „ok“ und dem Emotikon „:-“ gleich zwei positiv konnotierte interaktive Einheiten kombiniert sind und damit auch eine Deutung des „mhmmm“ als zustimmendes Rückmeldesignal nahelegen. Prinzipiell kann ein geschriebenes „mhmmm“ aber sowohl Zustimmung, Ablehnung oder auch Zweifel ausdrücken (vgl. Zifonun et al. 1997: 368–372). Im Gegensatz zum gesprochenen „hm“, bei dem die Interpretation durch intonatorische Merkmale vereindeutigt wird, kann die Interpretation der schriftlichen „hm“-Verwendungen nur aus dem Kontext abgeleitet werden (vgl. Storrer 2017).

Nicht alle Diskussionen orientieren sich so stark am Duktus der gesprochenen Sprache wie unsere Beispieldiskussion. In Abhängigkeit vom Anlass, vom Temperament und von der Sprachkompetenz der Nutzer findet man gerade auf Wikipedia-Seiten eine große Bandbreite von spontan formulierten bis zu elaborierten Beiträgen. Manche Diskussionen sind wüst und hitzig, andere kooperativ und witzig; gemeinsam ist allen die interaktionsorientierte Grundhaltung

und die Arbeit am enzyklopädischen Artikel als kontextueller Bezugspunkt. Viele Akteure der Wikipedia schreiben sowohl auf Diskussions- als auch auf Artikelseiten und wechseln dabei zwischen dem jeweils angemessenen sprachlichen Duktus. Man kann an der Wikipedia also gut dokumentieren, dass das interaktionsorientierte Schreiben das textorientierte Schreiben nicht ersetzt, sondern ergänzt.

4 Interaktionsorientiertes Schreiben und fingierte Mündlichkeit

Als „fingierte Mündlichkeit“ bezeichnet man in der Literatur- und Übersetzungswissenschaft die bewusste Nachbildung von Merkmalen eines mündlichen Sprachdukts in schriftlichen Texten (Sinner 2013: 226–231). Merkmale fingierter Mündlichkeit findet man in Comics, in der Figurenrede literarischer Erzählungen oder in Dramentexten, wie im folgenden Ausschnitt aus Arthur Schnitzlers Reigen:

(1)

- 1 Der Dichter: Wann werden wir uns denn wiedersehen?
 2 Das süße Mädcl: Na, wann willst mich denn wiedersehen?
 3 Der Dichter: Morgen.
 4 Das süße Mädcl: Was ist denn morgen für ein Tag?
 5 Der Dichter: Samstag.
 6 Das süße Mädcl: Oh da kann ich nicht, da muß ich mit meiner kleinen Schwester zum Vormund.
 7 Der Dichter: Also Sonntag hm Sonntag am Sonntag jetzt werd' ich dir 'was erklären. – Ich bin nicht Biebitz, aber Biebitz ist mein Freund. Ich werd' dir ihn einmal vorstellen. Aber Sonntag ist das Stück von Biebitz; ich werd' dir eine Karte schicken und werde dich dann vom Theater abholen. Du wirst mir sagen, wie dir das Stück gefallen hat; ja?
 (Schnitzler 1903: 172f.)

Die Äußerungen, die Schnitzler seinen beiden Figuren in den Mund legt, tragen lexikalische und grammatische Merkmale gesprochener Alltagssprache: Abtönungspartikeln („denn“), Interjektionen („Na, oh, hm“), parataktischer Satzbau, viele Ellipsen („Morgen“, „Samstag“) sowie ein Anakoluth („Also

Sonntag . . . hm . . . Sonntag . . . am Sonntag . . . jetzt werd' ich dir 'was erklären“), bei dem das Häsitiationssignal „hm“ sowie Auslassungspunkte und ein Gedankenstrich zum Fingieren von Sprech- und Planungsproblemen genutzt werden. Typische phonetische Merkmale gesprochener Alltagssprache werden in der Schreibung nachgebildet, etwa die Elision des Schwa-Lauts in „werd“ oder die Kürzung von „etwas“ in „was“.

Derartige Merkmale sind auch in Produkten der Netzkommunikation, z. B. in Beispiel 2 aus einem Mehrpersonenchat, zu finden. In der Internetlinguistik wurden diese Bezüge zur fingierten Mündlichkeit in literarischen Texten auch schon früh thematisiert (Kilian 2001). Allerdings gibt es drei wichtige Unterschiede zwischen text- und interaktionsorientiertem Schreiben, die auch für den Vergleich der fingierten Mündlichkeit in Literatur- und Zeitungstexten mit ähnlichen Sprachmerkmalen in den Produkten der Netzkommunikation relevant sind:

1. Kohärenz: Die Kohärenzplanung beim textorientierten Schreiben ist auf den Gesamttext bezogen. Die Autoren lassen ihre Figuren in literarischen Dialogen zu Wort kommen, diese Dialoge sind global auf die Gesamthandlung und die Figurenkonstellation und lokal auf den fiktiven Handlungsverlauf bezogen. Merkmale fingierter Mündlichkeit haben stilistische Funktionen, dienen z. B. dem Autor dazu, seine Figuren einer sozialen Schicht und/oder einer Sprachregion zuzuordnen.

Die Kohärenzplanung beim interaktionsorientierten Schreiben bezieht sich lokal auf den aktuellen Stand einer Interaktion zwischen mehreren Akteuren, deren weiterer Verlauf bei der Produktion eines Beitrags nicht vorhersehbar ist. Zwar können dabei auch Merkmale gesprochener Sprache bewusst fingiert werden, z. B. um sein digitales Selbst regional zu verorten. Regionale oder gruppensprachliche Lexik wird aber beim Chatten mit Freunden und in der Familie auch mehr oder weniger bewusst als Nähe-Signal eingesetzt, der am mündlichen Alltagsgespräch orientierte Sprachduktus hat also auch eine soziale, auf die Interaktionspartner bezogene Funktion.

2. Reoralisierbarkeit: Fingierte Mündlichkeit in literarischen Texten lässt sich meist problemlos auch in gesprochener Sprache wiedergeben. Insbesondere in Textgattungen, die für die Inszenierung auf einer Bühne, als Hörspiel oder Film verfasst werden, steht fingierte Mündlichkeit im Kontext der Anforderung, die schriftsprachlichen Produkte später möglichst lebendig in gesprochene Sprache umsetzen zu können. Beim interaktionsorientierten Schreiben im Internet hingegen ist die Reoralisierbarkeit nachrangig; schriftliche Netzkommunikation ist meist nicht darauf angelegt, später mündlich reproduziert zu werden.

Gerade am Beispiel der Chat-Kommunikation wird deutlich, dass die beim Chatten entstehenden Produkte nur mit Mühe überhaupt wieder in gesproche-

ne Sprache transponierbar wären; dies soll am Chatausschnitt in Beispiel 2 verdeutlicht werden. (vgl. dazu ausführlich Storrer 2001: 452–462, Beißwenger & Storrer 2012). Der Ausschnitt stammt aus einem medialen Chatangebot der ARD zur *Tour de France* 2003,¹¹ in dem sich unter Pseudonym angemeldete Nutzer sowie bezahlte Radsportexperten vor, nach und begleitend zur TV-Übertragung über die Tour-Etappen austauschen.

(2)

400 (14:05:31) **juergene:** ich denke doch, daß es hier vorrangig
um radsport gehen sollte ...

401 (14:05:42) jo schon

402 (14:05:44) uweampler nickt zustimmend...

403 (14:05:46) **zoe34:** abe rim mom fahren se janoch net

404 (14:05:50) **melvinr:** yes

405 (14:05:51) **zoe34:** G

406 (14:06:09) **uweampler:** da sstimmt

407 (14:06:41) **juergene:** aber kanllen tun sie sich im moment
doch wohl auch nicht...

408 (14:06:44) **uweampler:** nic hwar?

409 (14:07:06) **181074:** Zoe: siehst du was du angerichtest hast

410 (14:07:22) juergene will keinen emanzenchat...

411 (14:07:27) **uweampler:** shiet sei nihct...

412 (14:07:44) **juergene:** ...und keinen legastheniker-chat

413 (14:07:57) **zoe34:** ich hab legasthenie im endstadium

414 (14:08:08) **zoe34:** wie kommt juergene auf emanzenchat?

415 (14:08:18) uweampler möchte heute lieber nichts
gegen legastheniker sagen

416 (14:08:33) 181074 sieht juergen mit dem zaunpfahl
wedeln

417 (14:08:39) **zoe34:** ich kann ja net sehen was ich tippsel

418 (14:08:49) **zoe34:** die leiste kann ich net richtig sehen

419 (14:08:50) **juergene:** schmeißt mal noch schnell ein h in
14 07 44

Die Chatterin *zoe34* ist in diesem Mitschnitt erstmals dabei. Sie hat sich in der Vorkommunikation als Frau eingeführt, die damit zu kämpfen hat, dass auf ihrem Bildschirm das Eingabefeld, in dem die Chatter ihre Beiträge verfassen,

¹¹ Das Chatangebot und das daraus generierte Korpus ist ausführlich beschrieben in Luckhardt (2009).

nicht angezeigt wird, sodass sie die Form ihrer Eingaben beim Tippen nicht kontrollieren kann. Dieses Problem führt in ihren Beiträgen wiederholt zu Tippfehlern, z. B. ein fehlendes Leerzeichen in Zeile 403 „abe rim mom fahren se janoch net“ (= „aber im mom[ent] fahren se ja noch net“). Dieser Fehlertyp wird in den Zeilen 406 und 408 von *uweampler* imitiert mit „da sstimmt“ und „nic hwar?“. Nutzer *juergene*, der schon in seinem Beitrag in Zeile 400 den Themenbezug zum Radsport angemahnt hatte, kommentiert die Zunahme von Falschreibungen in den Zeilen 410 und 412 mit „juergene will keinen emanzenchat ...und keinen legasteniker-chat“; die falsche Schreibung von „Legastheniker“ korrigiert er in Zeile 419 mit „juergene schmeißt mal noch schnell ein h in 14 07 44“, wobei er mit der Angabe „14 07 44“ auf die Zeitmarke referiert, die dem Posting mit der Falschschreibung zugeordnet war.

Würde man diesen Chatausschnitt mit verteilten Rollen vorlesen oder auf der Bühne inszenieren, so wäre es nicht nur schwierig, das Spiel mit den falsch gesetzten Spatien oder die nachträgliche Korrektur der falschen Wortschreibung adäquat wiederzugeben. Auch andere Merkmale, wie die Tatsache, dass die Nutzer sich nicht nur selbst Äußerungen in den Mund legen können, sondern über eine spezielle technische Funktion¹² auch die Möglichkeit haben, eigene Reaktionen, Einstellungen, Gefühlslagen und Handlungen zu beschreiben (z. B. Z. 402, 415, 419), erschweren die Transposition derartiger Chatverläufe in ein mündliches Gespräch. Diese hier nur am schriftbasierten Chat illustrierten Grenzen der Realisierbarkeit treten in multimodalen Kommunikationsformen, in denen Schrift-, Bild- und Audiodateien integriert und über Hyperlinks miteinander vernetzt sein können, noch deutlicher zu Tage.

3. Redaktionelle Prüfung: Literarische Werke und andere professionell verfasste Texte – Zeitungsartikel, wissenschaftliche Publikationen – sind redigiert, d. h. sie durchlaufen normalerweise vor der Publikation mehrere Revisions- und Korrekturgänge, an denen oft mehrere Personen beteiligt sind. Hierbei werden auch Schreibkonventionen für die fingierte Mündlichkeit geprüft, z. B. sind in Schnitzlers Dramentext die Auslassungen in „werd“ und „,was“ durch einen Apostroph gekennzeichnet.

Natürlich kann man auch beim interaktionsorientierten Schreiben Beiträge mit Bedacht und Sorgfalt formulieren und erst nach mehreren Korrekturgängen abschicken. Gerade am Beispiel der Wikipedia-Diskussionen lässt sich gut zeigen, dass es eine große Bandbreite an Formen und Strukturen gibt, darunter auch längere, norm- und standardkonform formulierte Beiträge. Wenn mehrere Personen aber in Echtzeit miteinander kommunizieren, ist eine rasche Reak-

¹² Wie diese Funktion in Chats genutzt wird, ist u. a. in Luckhardt (2009), Beißwenger & Storrer (2012) und für französische Chats in Strätz (2011) beschrieben.

tion oft wichtiger als das sorgfältige Prüfen der Äußerungsform. Wie Beißwenger (2007) an den Ergebnissen einer Beobachtungsstudie zur Chatkommunikation zeigen konnte, erfordert insbesondere das Chatten in Echtzeit einen schnellen Wechsel zwischen Lesen und Schreiben. Dies zieht Aufmerksamkeit ab und erklärt die Präferenz für kurze Beiträge und die Verwendung von Schablonen. Die Beschleunigung des Schreibens und der Verzicht auf sorgfältige Prüfung vor dem Verschicken fördert zudem normabweichende Schreibungen, die nichts mit dem Fingieren von Mündlichkeit zu tun haben: Dazu zählen Tippfehler und Verdreher, Spuren von Ökonomisierungsstrategien, z. B. die Kleinschreibung von Substantiven oder der Verzicht auf Interpunktionszeichen. Durch automatische Schreibhilfen lassen sich Tippfehler vermeiden. Dafür entstehen bei der Nutzung von Schreibhilfen auch lexikalische Fehler, weil unbekannte Wortformen automatisch durch ähnliche Wörter ersetzt wurden. Diese können beim schnellen Schreiben und ungeprüften Versenden von Botschaften ebenso unbemerkt bleiben wie Fehler, die beim Revidieren von Beiträgen entstanden sind (Dopplungen, fehlende Wörter, Kongruenzfehler).

Die Unterschiede zwischen text- und interaktionsorientiertem Schreiben sind relevant für die Bewertung von Sprachformen, die von den Normen und Standards der Schriftsprache abweichen. Wenn man in redigierten Texten falsche Wortschreibungen, Dialektverschriftung, stilistisch markierte Lexik oder ungrammatische Bildungen findet, dann kann man normalerweise davon ausgehen, dass diese absichtsvoll gestaltet sind. Aus diesem Grund wird fingierte Mündlichkeit in redigierten Texten auch nicht als mangelnde schriftsprachliche Kompetenz des Verfassers, sondern als bewusst gestaltete Nachahmung von Sprechweisen interpretiert.

Bei interaktionsorientiert verfassten Schreibprodukten ist die Wertung ungleich schwieriger. Der Chatausschnitt in Beispiel 2 enthält sehr viele normabweichende Schreibungen. Einige davon gehen auf Widrigkeiten der Schreibsituation zurück – die Nutzerin *zoe34* thematisiert in Zeile 417 explizit technische Probleme, die zu Tippfehlern führen. Andere Schreibungen lassen sich eindeutig der fingierten Mündlichkeit zuordnen, z. B. „net“ statt „nicht“ in den Zeilen 403 und 417. Bei den Falschreibungen in den Zeilen 406 und 408 handelt es sich mit großer Wahrscheinlichkeit um fingierte Schreibprobleme, in denen das Fehlermuster aus dem Beitrag in Zeile 403 bewusst nachgebildet wird, um die Aufmerksamkeit der neuen Nutzerin zu erregen und mit ihr in Kontakt zu kommen. Bei keiner Abweichung würde man vermuten, dass die Schreiber die korrekte Schreibung nicht kennen, dass es sich also um Kompetenzfehler handelt. In anderen Fällen kann man aus den Produktdaten keine eindeutigen Rückschlüsse ziehen: Beispielsweise ist unklar, ob sich der Nutzer mit der Schreibung „legasteniker“ in Zeile 412 im Eifer des Gefechts nur vertan hat oder ob ihm die korrekte Schreibung tatsächlich nicht bekannt war.

Man sieht bereits an diesem kleinen Ausschnitt, warum es nicht immer einfach ist, bei der Analyse von Abweichungen von der Standardsprache in der internetbasierten Kommunikation zu unterscheiden zwischen a) bewusst in stilistischer Funktion gewählten Abweichungen (eine Interpretation, die man in redigierten Texten präferieren würde), b) Abweichungen, die auf schnelles Schreiben und ungeprüftes Verschicken zurückgehen (Performanzphänomene) und c) Abweichungen, die auf Unkenntnis der Normen und Regeln der Standardsprache zurückzuführen sind (Kompetenzfehler).

Die Beispiele sollten auch deutlich gemacht haben, dass fingierte Mündlichkeit zwar für die Analyse interaktionsorientierter Schreibprodukte relevant ist, dass die beiden Konzepte aber nicht gleichzusetzen sind. Das Fingieren von Stilen spielt sowohl beim Sprechen als auch beim Schreiben eine Rolle. Neben fingierter Mündlichkeit werden in zeitgenössischen literarischen Texten auch interaktionsorientierte Schreibstile fingiert. Wie Traditionen des Fingierens von Mündlichkeit in literarischen Texten in der internetbasierten Kommunikation aufgegriffen und weiterentwickelt werden, ist eine interessante Forschungsfrage, die mit Hilfe von Online-Korpora auch schon gut untersucht werden kann (Storrer 2017).

5 Einordnung und Perspektiven

Weil die Sprachformen in der internetbasierten Kommunikation nicht den Erwartungen entsprechen, die man an redigierte Texte in der Presse, der Wissenschaft oder der Belletristik heranträgt, werden sie in der öffentlichen Diskussion immer wieder auch als Anzeichen für die Verschlechterung von Schreibfähigkeiten gedeutet (vgl. Dürscheid & Brommer 2009; Storrer 2014). Das Konzept des interaktionsorientierten Schreibens dient dazu, den Zusammenhang zwischen den Besonderheiten digitaler Schreibprozesse im Internet und den auffälligen Sprachmerkmalen herzustellen und die funktionalen Unterschiede zum textorientierten Schreiben herauszuarbeiten. Auf dieser Basis kann gezeigt werden, warum Produkte des interaktionsorientierten Schreibens nicht mit den Maßstäben des textorientierten Schreibens bewertet werden sollten.

Eine wichtige Einsicht für die Bewertung der internetinduzierten Entwicklungen ist, dass beide Schreibhaltungen in der Netzkommunikation gleichermaßen relevant sind. In Unterkapitel 4 wurde am Vergleich der Wikipedia-Artikel mit den Wikipedia-Diskussionen illustriert, wie sich text- und interaktionsorientiertes Schreiben im Social Web funktional ergänzen. Viele Akteure der Wikipedia schreiben auf beiden Seitentypen und können zwischen dem textorientierten Schreiben der Artikel und dem interaktionsorientierten Schreiben von

Diskussionsbeiträgen gut unterscheiden. Auch Studien zur Chatnutzung zeigen, dass kompetente Schreiber durchaus dazu in der Lage sind, ihren Schreibstil an die jeweiligen Gegebenheiten zu adaptieren und zwischen verschiedenen Schreibhaltungen zu wechseln (vgl. Storrer 2013). Die Nutzer passen ihren Sprachstil bewusst oder unbewusst an den kommunikativen Kontext an und gehen – wie am Chatausschnitt in Beispiel 2 des vorigen Abschnitts illustriert wurde – mit den zur Kommunikation verfügbaren Ressourcen oft sehr kreativ um.

Bislang gibt es keinen empirischen Nachweis dafür, dass der sprachliche Duktus des interaktionsorientierten Schreibens im großen Stil auch diejenigen Textsortenbereiche beeinflusst, in denen die Orientierung am Standard und das Einhalten von Normen funktional ist: In der Wissenschaft, im Rechtswesen oder in der überregionalen Presse. Auch gibt es keine empirischen Anhaltspunkte dafür, dass die netzaffine Jugend durch das interaktionsorientierte Schreiben in ihren textorientierten Schreibkompetenzen beeinträchtigt würde. In einer groß angelegten Studie, die von Christa Dürscheid und Mitarbeitern an der Universität Zürich im Projekt *Schreibkompetenz und neue Medien* durchgeführt wurde, wurden Aufsätze aus dem schulischen Deutschunterricht mit der per SMS, E-Mail und Chat geführten schriftlichen Freizeitkommunikation derselben Jugendlichen verglichen (Dürscheid, Wagner & Brommer 2010). Die Ergebnisse dokumentieren, dass die Jugendlichen sehr wohl zwischen dem privaten und dem schulischen Schreiben unterscheiden und dafür unterschiedliche Register nutzen. Eine Untersuchung mit australischen Studierenden (Kemp & Clayton 2016) ergab ebenfalls, dass diese zwischen dem standardgerechten Schreiben und dem interaktionsorientierten Schreiben gut differenzieren können. Eine Studie zur englischen SMS-Kommunikation (Coe & Oakhill 2011) legt sogar nahe, dass das interaktionsorientierte Schreiben die Schreibkompetenz eher fördert als ihr zu schaden.

Erhebungen zum Mediennutzungsverhalten der deutschen Bevölkerung allgemein und zum Mediennutzungsverhalten Jugendlicher und junger Erwachsener im Besonderen legen nahe, dass noch nie so häufig schriftsprachlich kommuniziert wurde wie in den Zeiten der mobilen Internetkommunikation (vgl. Koch & Frees 2016; JIM-Studie 2016; D21index 2016). Zwar bedeutet der Umstand, dass immer mehr Menschen in ihrem Alltag kleine schriftliche Botschaften verschicken, nicht zwangsläufig, dass auch der Anteil der Bevölkerung wächst, der den Qualitätsansprüchen gerecht zu werden vermag, wie sie an Texte in Presse, Wissenschaft oder Literatur angelegt werden. Man kann aber davon ausgehen, dass die Motivation zum Erlernen der Schriftsprache für Kinder und Jugendliche noch nie so hoch war wie heute, denn wer nicht schreiben kann, dem bleiben wichtige Partizipationsmöglichkeiten im Netz verschlossen. Viele sprachkritische Beiträge und Kommentare deuten zudem darauf hin,

dass Rechtschreibkompetenzen immer noch mit einem hohen Prestigewert verbunden sind. Es gibt also keinen Grund anzunehmen, dass Sprach- und Schreibkompetenzen, auch die Kompetenz zum normkonformen, textorientierten Schreiben, in der Gesellschaft nicht weiterhin geschätzt würden.

Gerade weil Kinder und Jugendliche schon früh mit den neuen Schreibformen im Netz umgehen, ist es wichtig, die Besonderheiten der netzbasierten Schreibformen im Unterricht bewusst zu machen. Die Wahl von situativ angemessenen Ausdrucksformen ist durch die Erweiterung der schriftsprachlichen Handlungsbereiche in der Nähekommunikation nicht einfacher geworden; in vielen Bereichen bilden sich Konventionen für die angemessene Sprachwahl auch erst heraus. Für die Schreibdidaktik wird es künftig entscheidend sein, die funktionalen Unterschiede zwischen dem textorientierten und dem interaktionsorientierten Schreiben deutlich zu machen und Kompetenzen für beide Formen des schriftsprachlichen Handelns zu entwickeln und zu fördern. Didaktische Ansätze, die an die Opposition zwischen interaktions- und textorientiertem Schreiben anknüpfen, werden in Storrer (2012) und Beißwenger (2015, 2016b) beschrieben.

Wenn man sich dessen bewusst ist, dass beim interaktionsorientierten Schreiben in digitalen Interaktionsräumen andere Faktoren maßgeblich sind als beim textorientierten Schreiben, macht dies den Blick frei für die neuen Kompetenzen, die für den kommunikativen Erfolg beim interaktionsorientierten Schreiben relevant werden. Dabei geht es nicht primär um den richtigen Umgang mit Emotikons oder das Dekodieren netzsprachlicher Abkürzungen wie LOL (*laughing out loud*) oder imho (*in my humble opinion*), sondern beispielsweise um Qualitäten wie Schlagfertigkeit, um Kreativität beim Rekombinieren und Rekontextualisieren von Inhalten, um das wirkungsvolle Bebildern von Beiträgen bzw. das sinnvolle Betexten von Bildern und Videos, um das Kreieren erfolgreicher Hashtags oder um den adäquaten Umgang mit Trollen und Shitstorms. Während wohlmeinende Sprachwahrer sich vor allem um normabweichende Schreibungen und die häufige Verwendung von Anglizismen sorgen, werden für neue Berufsbilder, wie z. B. Social Media Manager, Personen gesucht, die in unterschiedlichen sozialen Medien den angemessenen Ton treffen und kompetent mit Störenfriedern umgehen können. Hierfür sind Kompetenzen gefragt, die bislang meist nicht in Bildungsinstitutionen vermittelt werden, sondern über sprachliche Alltagspraktiken selbst erworben werden müssen (Barton & Lee 2013: 137–152).

Sicherlich ist es wünschenswert, die Veränderungen der Schreibkompetenzen weiter empirisch zu erforschen und dabei auch die Einflüsse und Wechselwirkungen zwischen dem interaktionsorientierten und dem textorientierten Schreiben im Blick zu behalten. In Zeiten von *big data* würde man denken, es

sei für die sprachwissenschaftliche Forschung ein Leichtes, die Entwicklungen des Schreibgebrauchs datengestützt auf der Basis von Korpora zu untersuchen. Tatsächlich lassen sich Chats, Foren-Diskussionen, Tweets und andere Formen der Netzkommunikation recht schnell und unkompliziert aus entsprechenden Angeboten im Netz „absaugen“ und archivieren. Will man solche Sammlungen in ein online zugängliches Korpusssystem integrieren wie das Mannheimer Korpusrecherche- und -analysesystem *COSMAS II*¹³, müssen aber zunächst rechtliche Fragen geklärt und ethische Aspekte berücksichtigt werden (vgl. Beißwenger & Storrer 2008: 300–301, und Beißwenger et al. 2017a).

Weiterhin ist es für linguistische Untersuchungen meist erforderlich, dass die Daten linguistisch weiter aufbereitet werden; typische Formen einer solchen Aufbereitung sind die Tokenisierung, die Lemmatisierung und die morphosyntaktische Annotation (vgl. Lemnitzer & Zinsmeister 2015). Die Werkzeuge für diese Art der Korpusaufbereitung sind vorhanden; allerdings wurden die meisten der verfügbaren Werkzeuge auf Zeitungskorpora trainiert; die Qualität der Annotation sinkt, wenn Produkte des interaktionsorientierten Schreibens verarbeitet werden. Sowohl die Kategorien wie auch die Werkzeuge zur Verarbeitung und Auswertung von Korpora müssen also an die neuen Sprachformen angepasst werden, um die Voraussetzung dafür zu schaffen, große Korpora mit automatischen Verfahren um linguistische Informationen anzureichern, die für eine Recherche nach linguistisch interessanten Strukturen und Konstruktionen benötigt werden.

An der Lösung dieser Probleme und an der Erarbeitung von Standards, die den Austausch und die gemeinsame Nutzung von Werkzeugen und Ressourcen bei unterschiedlichen Anbietern unterstützen, wird intensiv gearbeitet.¹⁴ Das Institut für Deutsche Sprache ist an diesen Initiativen beteiligt und stellt in seinen Korpusinfrastrukturen auch entsprechend annotierte Korpora bereit. Derzeit sind über die Korpusinfrastruktur des IDS aufbereitete Kopien zu Wikipedia-Artikel und Wikipedia-Diskussionen zu verschiedenen Jahrgängen in mehreren Sprachen verfügbar (Margaretha & Lungen 2014); der Bestand wird laufend erweitert und ausgebaut. Weiterhin wurden rechtlich unbedenkliche Teile des Dortmunder Chat-Korpus (Beißwenger 2013) in einer anonymisierten und linguistisch aufbereiteten Version in die Korpusbestände des IDS integriert (Beißwenger et al. 2017a).

Aus den genannten Gründen ist die Aufbereitung von Korpora zur internet-basierten Kommunikation allerdings zeit- und kostenintensiv. Hinzu kommt, dass sich digitale Genres und die darin verankerten Kommunikationsformen

¹³ COSMAS II: <http://www.ids-mannheim.de/cosmas2/> (letzter Zugriff 12. 9. 2017).

¹⁴ Vgl. Beißwenger et al. (2017a, b) und Beißwenger (2018).

laufend weiterentwickeln. Dies und der hohe Aufwand, der mit der Aufbereitung der Daten verbunden ist, führt dazu, dass sich die Forschung, wenn sie sich auf öffentlich zugängliche, linguistisch aufbereitete Korpusdaten stützen will, den jeweils aktuellen Entwicklungen ein wenig hinterherhinkt. Mit Blick auf die wachsende Bedeutung der internetbasierten Kommunikation bleibt der Aufbau solcher Korpora aber eine wichtige Aufgabe für die Korpuslinguistik. Die Bereitstellung von ausgewogenen, linguistisch aufbereiteten Korpora zur internetbasierten Kommunikation könnte erheblich dazu beitragen, die Erforschung der internetinduzierten Entwicklungen auf ein solides und überprüfbares empirisches Fundament zu stellen.

Literaturverzeichnis

- Androutsopoulos, Jannis (2007): Neue Medien – neue Schriftlichkeit? *Mitteilungen des Deutschen Germanistenverbandes* 54 (1), 72–97.
- Barton, David & Carmen Lee (2013): *Language online. Investigating digital texts and practices*. London, New York: Routledge.
- Beißwenger, Michael (2007): *Sprachhandlungskoordination in der Chat-Kommunikation*. Berlin, New York: de Gruyter.
- Beißwenger, Michael (2010): Chattern unter die Finger geschaut: Formulieren und Revidieren bei der schriftlichen Verbalisierung in synchroner internetbasierter Kommunikation. In Vilmos Ágel & Mathilde Hennig (Hrsg.), *Nähe und Distanz im Kontext variationslinguistischer Forschung*, 247–294. Berlin, New York: de Gruyter.
- Beißwenger, Michael (2013): Das Dortmunder Chat-Korpus. *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 1, 161–164.
- Beißwenger, Michael (2015): Sprache und Medien: Digitale Kommunikation. *Studikurs Sprach- und Textverständnis. E-Learning-Angebot der öffentlich-rechtlichen Universitäten und Fachhochschulen und des Ministeriums für Innovation, Wissenschaft und Forschung (MIWF) des Landes Nordrhein-Westfalen*. [Erweiterte Vorabversion]. http://www.michael-beisswenger.de/pub/beisswenger_digikomm_preview.pdf (letzter Zugriff 12. 6. 2017).
- Beißwenger, Michael (2016a): Praktiken in der internetbasierten Kommunikation. In Arnulf Deppermann, Helmuth Feilke & Angelika Linke (Hrsg.), *Sprachliche und kommunikative Praktiken. Jahrbuch des Instituts für Deutsche Sprache 2015*, 279–310. Berlin, Boston: de Gruyter.
- Beißwenger, Michael (2016b): Schriftliche Kommunikation im Netz. In Ulf Abraham & Julia Knopf (Hrsg.), *Deutsch digital*. Bd. 2: Praxis, 58–67. Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren.
- Beißwenger, Michael (2018): Internetbasierte Kommunikation und Korpuslinguistik: Repräsentation basaler Interaktionsformate in TEL. In Henning Lobin, Roman Schneider & Andreas Witt (Hrsg.), *Forschungsinfrastrukturen und digitale Informationssysteme in der germanistischen Sprachwissenschaft*, 305–347. Berlin, New York: de Gruyter.
- Beißwenger, Michael & Angelika Storrer (2008): Corpora of computer-mediated communication. In Anke Lüdeling & Merja Kytö (Hrsg.), *Corpus Linguistics HSK* 29 (1), 292–309. Berlin: de Gruyter.

- Beißwenger, Michael & Angelika Storrer (2012): Interaktionsorientiertes Schreiben und interaktive Lesespiele in der Chat-Kommunikation. *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik* 168, 92–124.
- Beißwenger, Michael, Harald Lungen, Jan Schallaböck, John H. Weitzmann, Axel Herold, Pawel Kamocki, Angelika Storrer & Julia Wildgans (2017a): Rechtliche Bedingungen für die Bereitstellung eines Chat-Korpus in CLARIN-D: Ergebnisse eines Rechtsgutachtens. In Michael Beißwenger (Hrsg.), *Empirische Erforschung internetbasierter Kommunikation*, 7–48. Berlin, New York: de Gruyter.
- Beißwenger, Michael, Thierry Chanier, Tomaž Erjavec, Darja Fišer, Axel Herold, Nikola Lubešić, Harald Lungen, Céline Poudat, Egon Stemle, Angelika Storrer & Ciara Wigham (2017b): Closing a gap in the language resources landscape: Groundwork and best practices from projects on computer-mediated communication in four European countries. In Lars Borin (Hrsg.), *Selected papers from the CLARIN Annual Conference 2016*, Aix-en-Provence, 26–28 October 2016, 1–18. Linköping: Linköping University (Linköping University Electronic Conference Proceedings 136).
- Brinker, Klaus, Gerd Antos, Wolfgang Heinemann & Sven F. Sager (Hrsg.) (2000): *Text- und Gesprächslinguistik / Linguistics of text and conversation. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung / An international handbook of contemporary research*. Berlin, New York: de Gruyter.
- Bucher, Hans-Jürgen, Thomas Gloning & Katrin Lehnen (2010): Medienformate: Ausdifferenzierung und Konvergenz – zum Zusammenhang von Medienwandel und Formatwandel. In Hans-Jürgen Bucher, Thomas Gloning & Katrin Lehnen (Hrsg.): *Neue Medien – neue Formate. Ausdifferenzierung und Konvergenz in der Medienkommunikation*, 9–40. Frankfurt a. M.: Campus.
- Coe, Jamie E. L. & Jane V. Oakhill (2011): ‘txtN is ez f u no h2 rd’: The relation between reading ability and text-messaging behaviour. *Journal of Computer Assisted Learning* 27 (1), 4–17. doi:10.1111/j.1365-2729.2010.00404.x (letzter Zugriff 12. 6. 2017).
- Crystal, David (2011): *Internet linguistics: A student guide*. London: Routledge.
- D21index (2016): D21 Digital Index 2016. Studie der Initiative D21, durchgeführt von Kantar TNS: <http://initiated21.de/app/uploads/2017/01/studie-d21-digital-index-2016.pdf> (letzter Zugriff 15. 4. 2017).
- Deppermann, Arnulf (2008): *Gespräche analysieren. Eine Einführung*. 4. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften
- Dijk, Ziko van (2010): *Wikipedia. Wie Sie zur freien Enzyklopädie beitragen*. München: Open Source Press.
- Dürscheid, Christa & Sarah Brommer (2009): Getippte Dialoge in neuen Medien. Sprachkritische und linguistische Analysen. *Linguistik Online* 37, 1–20.
- Dürscheid, Christa, Franc Wagner & Sarah Brommer (2010): *Wie Jugendliche schreiben. Schreibkompetenz und neue Medien*. Berlin, New York: de Gruyter.
- Ebersbach, Anja, Markus Glaser & Richard Heigl (2016): *Social Web*. 3. überarb. Aufl. Konstanz, München: UVK.
- Ehlich, Konrad (1994): Funktion und Struktur schriftlicher Kommunikation. In Hartmut Günther & Otto Ludwig (Hrsg.), *Schrift und Schriftlichkeit. Ein interdisziplinäres Handbuch internationaler Forschung*. Bd. 1, 18–41. Berlin, New York: de Gruyter.
- Eichinger, Ludwig (2017): Gesprochene Alltagssprache. In Deutsche Akademie für Sprache und Dichtung & Union der deutschen Akademien der Wissenschaften (Hrsg.), *Vielfalt und Einheit der deutschen Sprache. Zweiter Bericht zur Lage der deutschen Sprache*, 283–331. Tübingen: Stauffenburg.

- Feldweg, Helmut, Ralf Kibiger & Christine Thielen (1995): Zum Sprachgebrauch in deutschen Newsgruppen. *Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie* 50, 143–154.
- Gredel, Eva (2017): Digital discourse analysis and Wikipedia: Bridging the gap between Foucauldian discourse analysis and digital conversation analysis. *Journal of Pragmatics* 115, 99–114.
- Herring, Susan C. (2007): A faceted classification scheme for computer-mediated discourse. *Language@Internet* 4. <http://www.languageatinternet.org/articles/2007/761> (letzter Zugriff 16. 9. 2016).
- Herring, Susan C. & Jannis Androustopoulos (2015): Computer-mediated discourse 2.0. In Deborah Tannen, Heidi E. Hamilton & Deborah Schiffrin (Hrsg.), *The handbook of discourse analysis* Vol. 2 127–151. Chichester, England: John Wiley & Sons.
- Hoffmann, Ludger (2014): *Deutsche Grammatik. Grundlagen für Lehrerausbildung, Schule, Deutsch als Zweitsprache und Deutsch als Fremdsprache*. 2. neu bearb. und erw. Aufl. Berlin: Erich Schmidt.
- Imo, Wolfgang (2013): *Sprache in Interaktion. Analysemethoden und Untersuchungsfelder*. Berlin, New York: de Gruyter.
- Janich, Nina (1994): Electronic Mail, eine betriebsinterne Kommunikationsform. *Muttersprache* 104, 248–259.
- JIM-Studie (2016): Jugend, Information, (Multi)Media. Basisuntersuchung zum Medienumgang 12–19-Jähriger. Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest. Online: https://www.mpfs.de/fileadmin/files/Studien/JIM/2016/JIM_Studie_2016.pdf (letzter Zugriff 15. 4. 2017).
- Jucker, Andreas H. & Christa Dürscheid (2012): The linguistics of keyboard-to-screen communication. A new terminological framework. *Linguistik Online* 56, 39–64.
- Kalass, Kerstin (2013): *Schreibprozesse in der Wikipedia. Eine linguistische Analyse*. Dissertation, Universität Koblenz-Landau. <https://kola.opus.hbz-nrw.de/frontdoor/index/index/docId/726> (letzter Zugriff 16. 9. 2016).
- Kemp, Nenagh & Jennifer Clayton (2016): University students vary their use of textese in digital messages to suit the recipient. *Journal of Research in Reading*. doi: 10.1111/1467-9817.12074 (letzter Zugriff 10. 12. 2016).
- Kilian, Jörg (2001): T@stentöne. Geschriebene Umgangssprache in computervermittelter Kommunikation. Historisch-kritische Ergänzungen zu einem neuen Feld der linguistischen Forschung. In Michael Beißwenger (Hrsg.), *Chat-Kommunikation. Sprache, Interaktion & Identität in synchroner computervermittelter Kommunikation*, 55–78. Stuttgart: ibidem.
- Klein, Wolfgang (1985): Gesprochene Sprache – geschriebene Sprache. *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik* 59, 9–35.
- Koch, Peter & Wulf Oesterreicher (1985): Sprache der Nähe – Sprache der Distanz. Mündlichkeit und Schriftlichkeit im Spannungsfeld von Sprachtheorie und Sprachgeschichte. *Romanistisches Jahrbuch* 36, 15–43.
- Koch, Wolfgang & Beate Frees (2016): Dynamische Entwicklung bei mobiler Internetnutzung sowie Audios und Videos. Ergebnisse der ARD/ZDF-Onlinestudie 2016. *Media Perspektiven* 9, 418–437.
- Lemnitzer, Lothar & Heike Zinsmeister (2015): *Korpuslinguistik*. 3. überarb. und erw. Auflage. Tübingen: Gunter Narr.
- Lenke, Nils & Peter Schmitz (1995): Geschwätz im ‚Globalen Dorf‘ – Kommunikation im Internet *Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie* 50, 117–141.

- Lobin, Henning (2014): *Engelbarts Traum. Wie der Computer uns Lesen und Schreiben abnimmt*. Frankfurt a. M., New York: Campus.
- Luckhardt, Kristin (2009): *Stilanalysen zur Chat-Kommunikation. Eine korpusgestützte Untersuchung am Beispiel eines medialen Chats*. Dissertation, TU Dortmund. Digitale Ressource. <http://hdl.handle.net/2003/26055> (letzter Zugriff 16. 9. 2016).
- Margaretha, Eliza & Harald Längen (2014): Building linguistic corpora from Wikipedia articles and discussions. *Journal of Language Technology and Computational Linguistics* 29 (2), 59–82. http://www.jlcl.org/2014_Heft2/3MargarethaLuengen.pdf (letzter Zugriff 12. 6. 2017).
- Marx, Konstanze & Georg Weidacher (2014): *Internetlinguistik. Ein Lehr- und Arbeitsbuch*. Tübingen: Narr.
- O'Reilly, Tim (2005): *What Is Web 2.0? Design patterns and business models for the next generation of software*. <http://www.oreilly.com/pub/a/web2/archive/what-is-web-20.html> (letzter Zugriff 16. 9. 2016).
- Schnitzler, Arthur (2003): *Reigen*. Wien, Leipzig: Wiener Verlag. Quelle: Deutsches Textarchiv, http://www.deutschestextarchiv.de/schnitzler_reigen_1903/180 (letzter Zugriff 15. 7. 2017).
- Siever, Christina Margrit (2015): *Multimodale Kommunikation im Social Web. Forschungsansätze und Analysen zu Text-Bild-Relationen*. Frankfurt a. M.: Peter Lang.
- Sinner, Carsten (2013): *Varietätenlinguistik. Eine Einführung*. Tübingen: Narr.
- Storrer, Angelika (2001): Getippte Gespräche oder dialogische Texte? Zur kommunikationstheoretischen Einordnung der Chat-Kommunikation. In Andrea Lehr, Matthias Kammerer, Klaus-Peter Konerding, Angelika Storrer, Caja Thimm & Werner Wolski (Hrsg.), *Sprache im Alltag. Beiträge zu neuen Perspektiven in der Linguistik*, 439–465. Berlin, New York: de Gruyter.
- Storrer, Angelika (2012): Neue Text- und Schreibformen im Internet: Das Beispiel Wikipedia. In Juliane Köster & Helmuth Feilke (Hrsg.), *Textkompetenzen für die Sekundarstufe II*, 277–304. Freiburg: Fillibach.
- Storrer, Angelika (2013): Sprachstil und Sprachvariation in sozialen Netzwerken. In Barbara Frank-Job, Alexander Mehler & Tilmann Sutter (Hrsg.), *Die Dynamik sozialer und sprachlicher Netzwerke. Konzepte, Methoden und empirische Untersuchungen an Beispielen des WWW*, 331–366. Wiesbaden: Springer VS.
- Storrer, Angelika (2014): Sprachverfall durch internetbasierte Kommunikation? Linguistische Erklärungsansätze – empirische Befunde. In Albrecht Plewina & Andreas Witt (Hrsg.), *Sprachverfall? Dynamik – Wandel – Variation*, 171–196. Berlin, Boston: de Gruyter.
- Storrer, Angelika (2017): Grammatische Variation in Gespräch, Text und internetbasierter Kommunikation. In Marek Konopka & Angelika Wöllstein (Hrsg.), *Grammatische Variation. Empirische Zugänge und theoretische Modellierung*, 105–125. Berlin, New York: de Gruyter.
- Strätz, Esther (2011): *Sprachverwendung in der Chat-Kommunikation. Eine diachrone Untersuchung französischsprachiger Logfiles aus dem Internet Relay Chat*. Tübingen: Narr.
- Wagner, Franc (Hrsg.) (2016): *Was ist Text? Aspekte einer interdisziplinären Texttheorie*. Basel: Schwabe.
- Zifonun, Gisela, Ludger Hoffmann & Bruno Strecker et al. (1997): *Grammatik der deutschen Sprache*. 3 Bände. Berlin, New York: de Gruyter.